

PETER HOERES

Die Ursachen der deutschen Gewaltpolitik
in britischer Sicht 1914–1918.
Eine frühe Sonderwegsdebatte

Die Frage nach den Ursachen für die Machtetablierung des Nationalsozialismus bildete in der deutschen und der internationalen Geschichtswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg ein zentrales Thema der Forschungsdiskussion. Weit ausgreifende Deutungen über eine deutsche Fehlentwicklung¹ wurden seit den 1960er Jahren durch stärker theoriegeleitete Sonderwegskonzepte ersetzt.² An diesen Sonderwegstheorien gab es vielfältige Kritik: „jede Sonderwegsformel“ müsse, so führte Hans-Ulrich Thamer in seiner Gesamtdarstellung des Dritten Reiches aus, „erst das Säurebad eines interkulturellen Vergleichs bestehen. Denn deren Verfechter neigen nicht nur zur Verengung von Geschichte, indem sie diese ausschließlich von einem Endpunkt, in diesem Falle vom Jahr 1933 her sehen, sondern indem sie den Blick auch ausschließlich auf die nationale Entwicklung richten“.³ Thamer machte zwar eine in Deutschland besonders ausgeprägte Disparität von ökonomischer und politischer Entwicklung als eine der sich vornehmlich in der deutschen Mentalität niederschlagenden Bedingungen für die ‚Machtergreifung‘ der Nationalsozialisten aus, allerdings stellte er auch fest: „Nicht die Ungleichzeitigkeit des Kaiserreichs noch das deutsche Sonderbewußtsein allein erklären den Aufstieg Hitlers und des Nationalsozialismus. Von daher führte kein gerader Weg zur nationalsozialistischen Führerbewegung und -herrschaft; bei einer günstigeren und ruhigeren Konstellation hätten diese inneren Widersprüche und Bewußtseinsspaltungen auch in gemäßigteren Bahnen gelenkt und abgebaut werden können.“⁴ Am Sonderwegskonzept wurde auch von amerikanischen und britischen Histori-

¹ Vgl. die reichhaltigen Belege bei Winfried Schulze, *Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945*, München 1989, S. 46ff.

² Vgl. pars pro toto Hans-Ulrich Wehler, der Anfang der siebziger Jahre in seiner Studie über das Kaiserreich die Problemauswahl „mit dem Fundamentalproblem der modernen deutschen Geschichte seit den Revolutionen des ausgehenden 18. Jahrhunderts verknüpft[e], mit der Erklärung des verhängnisvollen Sonderweges der Deutschen, vor allem seit dieser Zeit“. Hans-Ulrich Wehler, *Das deutsche Kaiserreich 1871–1918*, Göttingen 1994 (zuerst 1973), S. 11.

³ Hans-Ulrich Thamer, *Verführung und Gewalt. Deutschland 1933–1945*, Berlin 1986, S. 40.

⁴ Ebd., S. 49.

kern Kritik geübt.⁵ Und so nahm selbst einer der ehemals engagiertesten Vertreter der Sonderwegsthese gewichtige Einschränkungen an diesem Konzept vor.⁶ Statt der ausgebliebenen bzw. gescheiterten bürgerlichen Revolution in Deutschland als zentralem Bezugspunkt für das Konzept eines deutschen Sonderweges rückte seither – auch im Zuge der kulturalistischen Wende – zunehmend der Erste Weltkrieg als die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“⁷ in den Blickpunkt der Erforschung der Vorgeschichte von 1933.

Im Ersten Weltkrieg stellten die Zeitgenossen im alliierten Lager selbst schon die Frage nach den Ursprüngen eines deutschen Irrweges, der zum deutschen Militarismus und zur Nichtbeachtung des Völkerrechtes (Bruch der belgischen Neutralität und ‚Greuelthaten‘ in Belgien) und damit zur Katastrophe des Weltkrieges geführt habe. Diese Diskussion wurde beim deutschen ‚Hauptfeind‘ des Ersten Weltkrieges, Großbritannien, besonders intensiv geführt. Da dort anders als beim französischen ‚Erbfeind‘ das Motiv der Revanche fehlte und die britische Öffentlichkeit nicht besonders kriegswillig zu sein schien, mußte ein deutsches Feindbild erst konstruiert werden. Dies geschah mit Hilfe von Irrwegkonzepten, die ein Ausscheren Deutschlands aus der westlichen Zivilisation historisch erklären sollten. Mit der Analyse dieser Erklärungsversuche soll hier die Frage nach den Entstehungsbedingungen einer spezifisch deutschen Gewaltbereitschaft und damit das Sonderwegskonzept historisiert werden. Da die Theorie des Sonderweges zunehmend an Erklärungskraft verliert, scheint die Zeit für diese Historisierung gekommen zu sein.⁸ Dabei sollen zunächst die Entstehungsbedingungen der antideutschen Deutungsmuster beleuchtet werden (I.), die Deutungsversuche dann exemplarisch analysiert (II.) und schließlich resümiert werden (III.).

⁵ Die lang anhaltende Diskussion um den deutschen Sonderweg kann hier nicht en détail referiert werden. Umfangreiche Literaturangaben finden sich bei Hans-Ulrich Wehler, *Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 3: *Von der ‚Deutschen Doppelrevolution‘ bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs 1849–1914*, München 1995, S. 1381–1384.

⁶ Vgl. ebd., S. 449–486 und S. 1250–1295.

⁷ Die Rede von einer „great seminal catastrophe of this century“ stammt von George F. Kennan, *The Decline of Bismarck's European Order. Franco-Russian Relations, 1875–1890*, Princeton 1979, S. 3.

⁸ So könnte man zumindest mit Hegels berühmtem Wort argumentieren, „die Eule der Minerva beginnt erst mit der Dämmerung ihren Flug“. Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse*. Mit Hegels eigenhändigen Notizen und den mündlichen Zusätzen, *Werke* 7, hg. von Eva Moldenhauer und Karl Markus Michael, Frankfurt a.M. 1993, Vorrede, S. 28.

I.

Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert war das deutsch-britische Verhältnis von „Rivalität und Partnerschaft“⁹ geprägt. Organisatorisch, d.h. im Hinblick auf Protektionismus, Sozialversicherung, allgemeine Wehrpflicht und staatliche Wissenschaftsförderung, besaß das deutsche Reich für die ‚Brudernation‘ Großbritannien im Zeichen des Aufstiegs von Labour und des New Liberalism, der sich für eine Ausweitung der Staatstätigkeit aussprach, Vorbildcharakter.¹⁰ Viele Briten studierten an deutschen Universitäten, die deutsche Shakespeare-Forschung und die deutsche Forschung insgesamt wurden bewundernd zur Kenntnis genommen. Ab 1870 setzte zudem eine intensive, verspätete Idealismus-Rezeption in Großbritannien ein, die zu einer festen Verankerung des britischen Hegelianismus an den Universitäten führte. Daneben waren die deutsch-britischen Beziehungen um 1900 jedoch auch von Rivalität in der Ökonomie, der Rüstung sowie der Kolonial- und Außenpolitik geprägt. Aber auch nach der Jahrhundertwende gab es Versuche eines Ausgleiches zwischen dem Deutschen Reich und Großbritannien. Berühmt geworden ist die Haldane-Mission. Der germanophile¹¹ Kriegsminister im 1905 gebildeten liberalen Kabinett Campbell-Bannerman, Richard Burdon Haldane, begab sich im Februar 1912 auf Vermittlung des Kaiserberaters Albert Ballin und des Bankiers Ernest Joseph Cassel auf eine inoffizielle Reise nach Berlin. Gegenüber dem deutschen Kaiser, Reichskanzler Bethmann Hollweg und Admiral Tirpitz führte Haldane aus, daß Großbritannien ein Flottenverhältnis von zwei zu eins für nötig erachte und bei einem deutschen Angriff auf Frankreich nicht neutral bleiben könne. Die Gespräche brachten jedoch keine konkreten Ergebnisse. Haldane blieb zwar weiter optimistisch, war jedoch keineswegs der naive Apologet Deutschlands, als der er in der britischen Öffentlichkeit während des Krieges hingestellt wurde. Denn schon kurz vor dem britischen Kriegseintritt, am 2. August 1914, beurteilte er die deutschen Absichten äußerst kritisch, wie er in der Rückschau berichtet: „Nach meiner

⁹ So der Titel der Festschrift für Anthony J. Nicholls, hg. von Gerhard A. Ritter, Peter Wende, Paderborn u.a. 1999.

¹⁰ Vgl. Günter Hollenberg, *Englisches Interesse am Kaiserreich. Die Attraktivität Preußen-Deutschlands für konservative und liberale Kreise in Großbritannien 1860–1914*, Wiesbaden 1974; Karl Rohe, *Von ‚englischer Freiheit‘ zu ‚deutscher Organisation‘? Liberales Reformdenken in Großbritannien an der Schwelle zum 20. Jahrhundert und deutsche politische Kultur*, in: ders. (Hg.), *Englischer Liberalismus im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, Bochum 1987, S. 269–292.

¹¹ Bezeichnend für den germanophilen Idealisten Haldane war seine Antwort auf die Frage der Militärs, wie die Armee aussehen würde, die Haldane schaffen wollte: „wie eine ‚Hegelsche Armee‘“. Richard Burdon Haldane, *Erinnerungen aus meinem Leben*, übersetzt und hg. von Herbert von Hindenburg, Berlin/Leipzig 1930 (englisch zuerst London 1924), S. 164.

Ansicht, die auf meiner Kenntnis des deutschen Generalstabs beruhte, würde das Ziel des Krieges, wenn die deutsche Kriegspartei einmal die Oberhand gewonnen hätte und das Schwert aus der Scheide gezogen wäre, nicht nur die Niederwerfung Frankreichs und Rußlands, sondern die Beherrschung der Welt sein.“¹² Diese Rede von einer deutschen Militärpartei in Abgrenzung von einer deutschen Kulturpartei, die Trennung zwischen Potsdam und Weimar, bestimmte auch die Diskussion der britischen Öffentlichkeit während des Krieges.

Nicht alle britischen Opinion-leader waren dabei grundsätzlich so deutschfreundlich wie Haldane. Bei den britischen Historikern zeigte sich schon seit 1904 eine Verbindung von frankreichfreundlichen mit deutschfeindlichen Einstellungen. Das neue Feindbild Deutschland entsprang der nationalen Rivalität; der deutsche Aufstieg zur Vormacht Europas und die neuliberale Erneuerung führten zu einer Ablehnung der ‚Germanizers‘. Im Jahr 1908 erschien das Buch *The Evolution of Modern Germany* des Historikers William Harbutt Dawson. Dort wurde eine Ablösung des Deutschen Idealismus durch den Materialismus im letzten Drittel des 19. Jahrhundert lokalisiert. Die hohe Bedeutung des Staates in Deutschland sei durch den deutschen Gewaltkult noch gesteigert worden. Dawson steht für eine zunehmend moralisierende, ‚neuhiggistisch‘ ausgerichtete Historie, die sich im Gegensatz zur realistisch-historischen Schule von George P. Gooch u.a. befand.¹³ Diese deutschlandkritischen Tendenzen sind noch nicht mit einer generellen Kriegsbereitschaft gleichzusetzen. Denn sehr nachhaltig sollte das überaus erfolgreiche Buch *The Great Illusion* (1910) von Norman Angell auf die politische Kultur Großbritanniens wirken.¹⁴ Angell hatte dargelegt, die weltwirtschaftliche Vernetzung ersetze die traditionelle Machtpolitik, Technik und Handel entwickelten eine friedensfördernde Kraft.¹⁵ Dies war eine Aktualisierung alten liberalen Gedankengutes, die auf die These hinauslief, daß sich auch ein siegreicher Krieg nicht mehr lohne. Und so meldeten sich in der Julikrise 1914 zunächst die Kriegsgegner zu Wort. Labour-Anhänger, Frauengruppen¹⁶ und Liberale samt der liberalen Presse (*Manchester Guardian*, *Daily News*, *Westminster Gazette*) riefen in zahlreichen Manifesten zu einer britischen Neutralität auf. Ein möglicher Kriegsbeitrag an der Seite des „unzivilisierten“ Rußland wurde heftig

¹² Ebd., S. 239.

¹³ Vgl. Manfred Messerschmidt, *Deutschland in englischer Sicht. Die Wandlungen des Deutschlandbildes in der englischen Geschichtsschreibung*, Düsseldorf 1955, S. 67–97.

¹⁴ 1912 erschien das Buch in deutscher Sprache unter dem Titel: *Die falsche Rechnung. Was bringt uns der Krieg ein?* Berlin-Charlottenburg.

¹⁵ Vgl. ebd. besonders S. 43–96 und S. 255–266.

¹⁶ Vgl. den Aufruf der International Woman Suffrage Alliance, die 12 Millionen Frauen aus 26 Ländern repräsentierte. In diesem Aufruf wird die Antikriegsposition (*The Times* (1.8.1914), S. 6) mit der Kritik an der mangelnden Entscheidungsbefugnis von Frauen verknüpft.

kritisiert. Der Sozialpsychologe Graham Wallas und der Ökonom John A. Hobson gründeten das ‚British Neutrality Committee‘, und Norman Angell rief mit dem Herausgeber des *Manchester Guardian* C. P. Scott und dem Physiker J. J. Thomson die ‚British Neutrality League‘ ins Leben.¹⁷ Die ‚Neutrality League‘ warnte in einem Flugblatt vor einem „schmäblichen und unsinnigen Krieg. Eine kleine, aber mächtige Clique will Euch in diesen Krieg treiben.“¹⁸ Norman Angell sprach sich am 1. August 1914 in der *Times* vehement gegen ein britisches Eingreifen in den anbrechenden Krieg aus. Angell nahm dabei in Anspruch, für die Mehrheit der Briten zu reden. Moralisch und rechtlich sei Großbritannien keineswegs zur Intervention zugunsten Frankreichs verpflichtet, das habe auch Außenminister Grey dargelegt, der tatsächlich keine eindeutige Festlegung in diesem Punkt hatte treffen wollen.¹⁹ Angell argumentierte, bei einer britischen Neutralität würde Großbritannien für eine lange Zeit die stärkste Macht in Europa sein, während alle anderen Mächte geschwächt würden. Auch ein expandierendes Deutschland würde eher behindert werden, wie das Beispiel Elsaß-Lothringen in der Vergangenheit gezeigt habe. Angell sprach die kulturelle Problematik der Kriegskonstellation an, mit der die britische Kriegsphilosophie Schwierigkeiten bekommen sollte, nämlich die gleichsam unnatürliche Allianz Großbritanniens gegen den kulturellen Bruder Deutschland. Sollte man zu einem Sieg der „unzivilisierten“ russisch-slawischen Autokratie beitragen? „Will a dominant Slavonic federation of, say 200,000,000 autocratically governed people, with a very rudimentary civilisation, but heavily equipped for military aggression, be a less dangerous factor in Europe than a dominant Germany of 65,000,000 highly civilized and mainly given to the arts of trade and commerce?“²⁰ Am nämlichen Tag der deutschen Kriegserklärung an Rußland erschien in der *Times* ein ähnlich gestimmter Aufruf englischer Gelehrter gegen einen Krieg mit Deutschland. Neun renommierte Gelehrte drückten ihre Hochachtung für Deutschland aus („we have all learnt and are learning from German scholars“) und bezeichneten einen Krieg gegen Deutschland als „sin against civilization“. Die Deutschen seien ein Volk „so near akin to our

¹⁷ Vgl. Stuart Wallace, *War and the Image of Germany. British Academics 1914–1918*, Edinburgh 1988, S. 24.

¹⁸ Zit. n. Hermann Kellermann (Hg.), *Der Krieg der Geister*, Dresden 1915, S. 367.

¹⁹ Vgl. *Great Britain and European Powers. Statement by Sir Edward Grey* [3. August 1914], in: *The Parliamentary Debates (Official Report)*. Reihe 5, Bd. 65: Fourth Session of the Thirtieth Parliament of the United Kingdom of Great Britain & Ireland. 5 George V. House of Commons, Volume of Session 1914, Comprising period from Monday, 20th July, to Monday 10th August, 1914, London o. J., Sp. 1809–1827.

²⁰ Norman Angell, *Views of Mr. Norman Angell. To the Editor of The Times*, in: *The Times* (1 8.1914), S. 6.

own, and with whom we have much in common“.²¹ Und am Vortag der britischen Kriegserklärung erschien in *The Manchester Guardian* ein weiterer Antikriegsaufruf von Akademikern. Der Philosoph Bertrand Russell hatte mehr als 60 Dozenten aus Cambridge für die Unterzeichnung gewonnen. In der gegenwärtigen Situation seien, so hieß es in diesem Aufruf, die vitalen Interessen Großbritanniens (bzw. Englands, wie man damals schrieb), nicht bedroht, ein Kriegseintritt verbiete sich daher.²²

Außer einigen jüngeren Russophilen stand die große Mehrheit der britischen Akademiker einem britischen Engagement im Krieg auf der Seite Rußlands ablehnend gegenüber und plädierte für Neutralität. Neben der Abneigung gegen die russische Autokratie bei gleichzeitiger Sympathie für die deutsche Kultur war dabei auch die Furcht vor einem ökonomischen Abstieg von Bedeutung.²³ Am 3. August hielt Außenminister Grey dann die für die Zustimmung des Unterhauses zum Krieg entscheidende Rede.²⁴ Greys Ausführungen zur belgischen Neutralität und einer möglichen deutschen Vorherrschaft auf dem Kontinent sicherte ihm abseits des pazifistischen Teils von Labour nicht nur eine breite Unterhausmehrheit, auch die öffentliche Meinung schwenkte um. Selbst die Unterzeichner des Russell-Aufrufes veränderten nun ihre Haltung zum Krieg. Die Ausnahme blieb Russell selbst, der seine konsequent pazifistische Agitation während des Krieges schließlich mit einer sechsmonatigen Inhaftierung 1918 bezahlen mußte.

Unterstützt wurde das Umschwenken der öffentlichen Meinung auf den Kriegskurs der britischen Regierung durch das bereits im August 1914 eingerichtete War Propaganda Bureau im Wellington House unter Charles Masterman. Im September veranstaltete Masterman zwei Konferenzen mit bekannten Schriftstellern, die sich zur Mitarbeit an der Propaganda bereit erklärten.²⁵ Das War Propaganda Bureau besaß zwei zentrale Aufgaben: die Eindämmung der Kriegsgegner im eigenen Land sowie die Auslandspropaganda, für die auch andere Stellen zuständig waren, darunter eine Abteilung des Außenministeriums. Paradestück der Propaganda ist die Erklärung von 52 britischen Schriftstellern in der *Times*,

²¹ Zitate aus: Scholars' Protest against War with Germany, in: *The Times* (1.8.1914), S. 6. Der Aufruf ist auch übersetzt abgedruckt in der Quellensammlung von Kellermann, S. 366.

²² Der Text ist mit Kommentar ediert in: John Passmore u.a. (Hg.), *The Collected Papers of Bertrand Russell*, Bd. 13: Richard R. Rempel unter Mitwirkung von Bernd Frohmann, Mark Lippincot und Margaret Moran (Hg.), *Prophecy and Dissent, 1914–16*, London u.a. 1988, S. 481f.

²³ Vgl. Wallas, S. 25f.

²⁴ Vgl. *Great Britain and European Powers. Statement by Sir Edward Grey*.

²⁵ Vgl. Gary S. Messinger, *British Propaganda and the State in the First World War*, Manchester/New York 1992, S. 34 ff.; Michael Lewis Sanders/Philip M. Taylor, *Britische Propaganda im Ersten Weltkrieg 1914–1918*, aus dem Englischen übersetzt von Angela Adams, Berlin 1990 (englisch zuerst London 1982), S. 41f.

die von Masterman initiiert worden war.²⁶ Das in Amerika vielbeachtete Manifest stimmte dem Kriegseintritt Großbritanniens mit Verweis auf den deutschen Einmarsch in Belgien und die Bedrohung Frankreichs ausdrücklich zu. Dafür machte es ein deutsches Überlegenheits- und Machtstreben verantwortlich, das „der gegenwärtigen Generation der Deutschen durch berühmte Geschichtsforscher eingepflegt“ worden sei. Auch ein Verweis auf die „Militär-Bureaukratie Preußens“ bei gleichzeitiger Ehrerbietung für die germanische Kultur fehlte nicht.²⁷ Daneben ergoß sich, unterstützt vom War Propaganda Bureau, ein Strom von kriegsunterstützenden Pamphleten in die britische Öffentlichkeit. Das Wellington House brachte die Pamphlete der zur Mitarbeit gewonnenen Schriftsteller als Privatschriften getarnt heraus; über die konkrete Arbeit des War Propaganda Bureau wußten nur sehr wenige Regierungsmitglieder und Parlamentarier Bescheid. Darüber hinaus arbeiteten die Literaten im Foreign Office, im Press Bureau und in anderen Propagandaorganisationen mit, wobei die Kriegsenthusiasten eher ‚Oxford-Men‘ waren, während die wenigen Dissidenten aus Cambridge stammten.²⁸ Für die Propaganda gegenüber Deutschland war 1918 kurze Zeit (von Mai bis Juli) der Schriftsteller H. G. Wells federführend, der zu Kriegsbeginn die berühmte Kreuzzugsformel „The War That Will End War“²⁹ in die Welt gesetzt hatte.

Ihren Siedepunkt erreichte die deutschfeindliche Stimmung nach den Berichten über Kriegsverbrechen und Greuelthaten der deutschen Besatzungsmacht in Belgien. Die Initialzündung, im buchstäblichen, hier makaberem Sinn des Wortes, war die Empörung über das vier Tage andauernde „Strafgericht von Löwen“ mit der Inbrandsetzung der Bibliothek, das am Abend des 25. August 1914 begann. Der Anlaß konnte bisher nicht eindeutig aufgeklärt werden, wahrscheinlich war es jedoch eine irrtümliche Schießerei zwischen deutschen Soldaten und keine feindliche Aktion.³⁰ Die vielen, teilweise auf Gerüchten basierenden Zeitungsmeldungen über deutsche Kriegsverbrechen erhielten im Mai 1915 durch den *Report of the Committee on Alleged German Outrages* gleichsam einen amtlichen Stempel. Für einen Pence, den Preis einer Zeitung, konnte man diesen Bericht kaufen, der auf 360 Seiten und in einem aus 500 eidesstatt-

²⁶ Vgl. Messinger, S. 36.

²⁷ Vgl. Kellermann, 398–401, Zitate S. 400.

²⁸ Vgl. Peter Buitenhuis, *The Great War of Words. Literature as Propaganda 1914–1918 and After*, London 1987, S. 6.

²⁹ Vgl. Herbert George Wells, *The War That Will End War*, in: *The Daily News and Leader*, (14.8.1914), S. 4.

³⁰ Vgl. Wolfgang Schivelbusch, *Eine Ruine im Krieg der Geister. Die Bibliothek von Löwen August 1914 bis Mai 1940*, Frankfurt a.M. 1993 (zuerst München/Wien 1988), und zuvor Peter Schöller, *Der Fall Löwen und das Weißbuch. Eine kritische Untersuchung der deutschen Dokumentation über die Vorgänge in Löwen vom 25. bis 28. August 1914*, Köln/Graz 1958.

lichen Aussagen von Belgien und 37 deutschen Tagebüchern bestehenden Anhang deutsche Greuelthaten beschrieb. Von den Greuelgeschichten, die in der britischen Öffentlichkeit ständig zirkulierten, hob sich der Bericht durch seinen amtlichen Charakter und den Stellenwert der vornehmlich aus liberalen Mitgliedern zusammengesetzten Untersuchungskommission ab. Ihr angesehener Leiter, Lord Bryce, war langjähriger Botschafter in den USA (1907–1913) gewesen und Ehrendoktor verschiedener deutscher Universitäten sowie ‚Pour le Mérite‘-Träger. Unter den Mitarbeitern am Bryce-Report, der in 41.000 Exemplaren in den USA verteilt wurde, waren u.a. der angesehene Jurist Sir Frederick Pollock und der bekannte Historiker H. A. L. Fisher.³¹ Die Bryce-Kommission verbreitete im Gegensatz zu den teilweise frei erfundenen Zeitungsberichten keine bewußten Lügen, gleichwohl konnten ihre Vorwürfe durch Nachkriegsuntersuchungen nicht in toto bestätigt werden.³² Denn die Kommission unternahm keine kritische Untersuchung der Zeugenaussagen belgischer Flüchtlinge und alliierter Soldaten, vielmehr war ihr Umgang mit diesen Quellen von einem „lack of scepticism“ gekennzeichnet.³³ Der wahre Kern der Greuelgeschichten lag in den Repressalien der deutschen Armee gegenüber der Zivilbevölkerung, der ca. 6.500 Zivilisten in Belgien und Frankreich zwischen August und Oktober 1914 zum Opfer fielen. Auch eine Vielzahl von Brandstiftungen, Geiselnahmen und weiteren Verstößen gegen das Kriegsrecht sind mittlerweile belegt.³⁴ Der Grund hierfür war eine aus dem Frankreichfeldzug 1870/71 gespeiste grassierende Franktireursfurcht, angefacht nun durch die belgische Bürgerwehr, die von zumeist imaginierten bewaffneten Zivilisten und Heckenschützen kaum zu unterscheiden war.³⁵ Hinzu kam die traditionelle deutsche Abneigung gegenüber irregulären Einheiten, die zu einer Entgrenzung des Krieges

³¹ Vgl. zum Bryce-Bericht Trevor Wilson, ‚Lord Bryce’s Investigation into Alleged German Atrocities in Belgium, 1914–1915‘, in: *The Journal of Contemporary History* 14 (1979), S. 369–383.

³² Vgl. Sanders, Taylor, S. 120f.

³³ John Horne, Alan Kramer, *German Atrocities, 1914. A History of Denial*, New Haven/London 2001, S. 286.

³⁴ Gleichwohl ist das materialreiche, hervorragend ausgestattete Werk von Horne und Kramer nicht als Schlußpunkt der Forschungen zu diesem Komplex anzusehen, wie manche Rezensionen es nahelegen. Denn das reale Vorkommen belgischer Franktireure, welche nach Horne und Kramer nicht Anlaß für die Massenexekutionen waren, und die Frage nach einer dem damaligen Kriegsrecht adäquaten Reaktion bleibt auch weiterhin im Dunkeln. Ebenso kann die Quellenkritik von Horne und Kramer wohl nicht in jedem Fall als das letzte Wort gelten. Nicht befriedigend ist die Studie von Lothar Wieland, *Belgien 1914. Die Frage des belgischen ‚Franktireurkrieges‘ und die deutsche öffentliche Meinung von 1914 bis 1936*, Frankfurt a.M. u.a. 1984.

³⁵ Vgl. auch Alan Kramer, ‚Greuelthaten‘. Zum Problem der deutschen Kriegsverbrechen in Belgien und Frankreich 1914, in: Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irene Renz (Hg.), *Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch... Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkrieges*, Essen 1993, S. 85–114.

führen würden. Daneben verstieß die französische und belgische Kriegsführung mit Hinterhalten und versteckten MG-Posten gegen die deutschen Vorstellungen eines ‚ritterlichen‘ Krieges. Zudem stand die deutsche Kriegsführung unter dem Verdikt eines engen Zeitplans, der nicht durch übermäßige Friktionen in Belgien durcheinander gebracht werden sollte. Die deutsche Reaktion auf den überraschend heftigen belgischen (und französischen) Widerstand wurde von den Alliierten zu einmaligen, nur den Deutschen möglichen Grausamkeiten stilisiert. Vom britischen Kriegszielkomitee wurde ein deutscher Verbrechenskalender herausgegeben, der deutsche Verbrechen in Belgien, auf der See und bei der Bombardierung aus der Luft darstellte und die jeweiligen Jahrestage markierte. Die moralische Verderbtheit der ‚Huns‘ wurde auch in Tausenden von Bildern dargestellt. Besonders in den neutralen Staaten wurde vom War Propaganda Bureau eine intensive amtliche Greuelpropaganda gegen Deutschland betrieben. In der britischen Presse wurden die wildesten Geschichten über abgehackte Kinderhände – dieses Gerücht wurde zum regelrechten Stereotyp – und eine deutsche Leichenfabrik kolportiert, die zur Seifenherstellung errichtet worden sei. Letzteres Greuelmärchen wurde 1917 nach anfänglichem Zögern auch vom Wellington House aufgenommen. Die deutsche Regierung wandte sich schon zu Beginn des Krieges in ihrer Not an amerikanische Journalisten mit der Bitte, den Greuelgeschichten entgegenzutreten. Tatsächlich versicherte eine Gruppe von US-Journalisten am 7. September 1914, daß sie nach zwei Wochen Truppenbegleitung keine deutschen Kriegsverbrechen erlebt hätte. Doch solche Beschwichtigungen richteten wenig in der britischen Öffentlichkeit aus, während belgischen Flüchtlingen nur allzu gern Glauben geschenkt wurde.³⁶ Die einzige Gruppe, auf welche die Greuelpropaganda eine weniger starke Wirkung ausübte, waren die Soldaten, die ihre eigenen Erfahrungen mit dem Gegner in der überzogenen Greuelpropaganda nicht wiederfanden.

In diesem deutschfeindlichen Klima wurden deutsche Staatsbürger auf britischen Dozenturen entlassen und teilweise interniert. In einigen vorwiegend nordenglischen Städten wurden auch englische Professoren deutschen Ursprungs entlassen, und selbst eindeutige Loyalitätserklärungen von naturalisierten Engländern schützten nicht immer vor Pressionen.³⁷ So griffen einige Briten zu Namensänderungen; die berühmtesten Beispiele sind die Umbenennungen des Prinzen Ludwig von Battenberg, des Reformers der Royal Navy, in Mountbatten und des königlichen Hauses von Sachsen-Coburg in Windsor; beide fanden im Jahre 1917 statt. Die Maßnahmen und Feindseligkeiten gegen Deutsche oder Deutschstämmige auf der Insel sind vor dem Hintergrund einer in der

³⁶ Vgl. Buitenhuis, S. 11f.

³⁷ Vgl. Wallace, S. 40 und S. 160ff.

Vorkriegszeit durch literarische Produktionen von William Le Queux und anderen geschürten Angst vor deutscher Spionage und Sabotage in Großbritannien zu sehen, die tatsächlich jedoch in geringem Umfang nur von der deutschen Marine betrieben wurde.³⁸

II.

Nach dem erfolgten Kriegseintritt Großbritanniens meldeten sich sehr schnell die kriegsbejahenden Stimmen in der britischen Öffentlichkeit zu Wort und brachten verstärkt antideutsche Deutungsmuster in die Debatte um die britische Kriegsbeteiligung ein. Am 4. August antwortete Henry Stuart Jones, Fellow des Trinity College (Oxford), in der *Times* den deutschfreundlichen Anti-Interventionsaufrufen Angells und den kriegskritischen Gelehrten. Jones würdigte die deutschen Gelehrten und unterzeichnete seinen Brief mit „Member of the German Imperial Archaeological Institute“, wies allerdings auch auf die Verdienste der Franzosen hin. Sein Hauptargument zielte jedoch auf eine Trennung der machtversessenen deutschen Politiker von den Gelehrten. Und Jones warf Namen in die Debatte, die den britischen Deutschlanddiskurs fortan bestimmen sollten: „Are the signatories of the Cambridge manifesto unacquainted with the names of von Treitschke, von Bernhardt and von Bülow, to name three out of any in whose writings the truth is not so thickly veiled but that he who runs may read?“³⁹ Statt auf von Bülow wurde in der Folgezeit allerdings mehr auf Nietzsche rekurriert. Die Trias Treitschke, Nietzsche und Bernhardt wurde seit den 1914 zum Buch verarbeiteten Vorlesungen *Germany and England* (aus dem Jahr 1913) des englischen Historikers John Adam Cramb als Kronzeuge für den deutschen Militarismus angeführt. Cramb war selbst von militaristischem Gedankengut nicht frei. Er stand in der Nachfolge Carlyles, rezipierte Hegel und Nietzsche und bewunderte das starke Deutschland. England sah er als pazifistisch an, und dies hielt er für gefährlich.⁴⁰ Cramb sagte einen Zusammenstoß von Deutschland und England voraus. Obwohl ein Außenseiter in der englischen Historiographie, wurden seine Ausführungen viel gelesen. Sein Buch erlebte von Juni 1914 bis Januar 1915 zwölf Auflagen. Im Krieg wurde es vor allem im Hinblick auf Treitschke, Nietzsche und Bernhardt gerne zitiert. Auch Edward Grey machte sich die Trias zunutze. Churchill verbreitete schon kurz

³⁸ Vgl. Niall Ferguson, *Der falsche Krieg. Der Erste Weltkrieg und das 20. Jahrhundert*, aus dem Englischen von Klaus Kochmann, Stuttgart 1999 (englisch zuerst London 1998), S. 43ff.

³⁹ H. Stuart Jones, *A Scholar's Protest. To the Editor of The Times*, in: *The Times* (4.8.1914), S. 5.

⁴⁰ Vgl. Messerschmidt, S. 58ff.

nach Kriegsbeginn die These einer Auseinandersetzung zwischen Demokratie und Militarismus, die bald die britischen Kriegsgründe der deutschen Verletzung der belgischen Neutralität und die Furcht vor einer deutschen Störung des Gleichgewichts der Mächte komplementierte. Zudem entstanden kommentierte Übersetzungen von Treitschkes *Politik* oder von Auszügen aus seinem Werk, in denen besonders verwendbare Aussagen aus Treitschkes umfangreichem Œuvre Eingang fanden und die so für die geistige Kriegführung schnell greifbar waren.⁴¹ Immer wieder hervorgehoben wurde Treitschkes positive resp. realistische Einstellung zum Krieg, seine Ablehnung einer internationalen (Rechts-)Instanz, seine Glorifizierung des (preußischen) Machtstaates, seine anglophoben Äußerungen und der Stellenwert der kleindeutschen Einigung in seiner Biographie.⁴² Auch in Zeitungen wie der *Times* wurden antidemokratische und England herabsetzende Stellungnahmen Treitschkes („Krämeregoismus“) zitiert.⁴³

Die Rollen waren also klar verteilt: hier die Alliierten als Anwalt der Zivilisation, dort Deutschland als Land des Verbrechens und des Militarismus. In der oben zitierten Stellungnahme von Jones wird die Abkehr Deutschlands vom europäischen Zivilisationspfad offenbar bei Treitschke angesetzt. Andere gingen weiter zurück. So maß der Soziologe L. T. Hobhouse, der hier aufgrund seiner einflußreichen Rolle für die intellektuelle Fundierung des New Liberalism zunächst betrachtet werden soll, dem deutschen Militarismus eine besondere, gegenüber dem britischen Militarismus verschärfte Intensität zu. Während Großbritannien durch den Burenkrieg vom Militarismus und vom Imperialismus geheilt worden sei, sei der Glaube an den Militärstaat geradezu „the natural expression of the normal life in Germany“.⁴⁴ Hierfür machte Hobhouse historische und geographische Gründe aus. Unter den Bedingungen der späten Nation, eines fehlenden Kolonialreiches und der Mittellage habe Deutschland sich bei wachsender Kraft zunehmend eingeeengt gefühlt. Unter diesen Voraussetzungen habe sich dann die deutsche Staatsphilosophie verhängnisvoll ausgewirkt. Während Kant noch für Humanität und Frieden gestanden habe, sei Hegels Vergöttlichung des Staates eine Reaktion gegen die liberalen und demokratischen Staatstheorien gewesen. Bei Hobhouse mutierte Hegel zu einem verbrecherischen Dämon: „you find all the essentials of a brutal, autocratic, militant, un-

⁴¹ Vgl. Heinrich von Treitschke, *Politics*, aus dem Deutschen von Blanche Dugdale und Torben de Bille mit einer Einleitung von Arthur James Balfour, London 1916; Henry W. C. Davis, *The Political Thought of Heinrich von Treitschke*, London 1914; Adam L. Gowans, *Selections from Treitschke's Lectures on Politics*, London 1914.

⁴² So ist Maximilian A. Mügges populäres Bändchen über Treitschke auch in die Kapitel „Treitschke's Life“, „War“, „England“ und „Unity“ aufgeteilt, vgl. Maximilian A. Mügge, *Heinrich von Treitschke*, London u.a. 1915.

⁴³ Vgl. etwa W. Alison Phillips, *Democracy and the War*. To the Editor of *The Times*, in: *The Times* (7.9.1914), S. 4.

⁴⁴ L. T. Hobhouse, *The World in Conflict*, London 1915, S. 54.

scrupulous nationalism tricked out with the finest phrases in the Hegelian philosophy“.⁴⁵ Die Verbindung von Hegel mit dem Nationalismus ist eigenartig, kann man Hegel doch gerade vorwerfen, die Zeichen seiner Zeit nicht erkannt zu haben und etwa in der Rechtsphilosophie den Nationalismus ignoriert zu haben.⁴⁶ Dagegen zählte Hobhouse ausgerechnet Fichte, auf dessen philosophischen Nationalismus die deutsche Weltkriegsphilosophie häufig rekurrierte, noch zur Partei der Freiheit, an anderer Stelle wies er ihm eine Mittelstellung „between the humanitarianism of Kant and this idealism turned inside out of the Hegelian school“⁴⁷ zu. Seit Hegel habe sich Deutschland jedoch eindeutig reaktionär gegen die Zivilisation gestellt. Unter der Chiffre ‚Zivilisation‘ verstand Hobhouse die Ideen des 18. und 19. Jahrhunderts, „ideas that centre, I suppose, upon the sacredness of human personality and radiate out into all our familiar democratic and humanitarian conceptions – all very imperfect and experimental no doubt, but none the less charged with real and profound meaning“.⁴⁸ Durch die äußeren Umstände sei diese deutsche Frontstellung gegen die Zivilisation noch zementiert worden. Gegenläufige Strömungen in Deutschland marginalisierte Hobhouse. Der Beitrag zu Freiheit, Demokratie und Humanität sei von allen westeuropäischen Nationen geleistet worden, von Deutschland jedoch nur bis zu Hegel. Bezeichnend ist, daß Hobhouse auf das alliierte Rußland nur knapp verwies. Die fortschrittlichen Tendenzen hätten dort ein „revolutionary movement and the occasional bursts of reforming policy in Russia“⁴⁹ inspiriert, so Hobhouse noch vor dem Ausbruch der russischen Revolutionen. Die Entwicklung der Zivilisation wurde in diesem Bild, das Hobhouse zeichnete, allein durch Deutschland unterbrochen. Und so konnte Hobhouse den Krieg als „contest for the fundamentals of the modern civilised order“⁵⁰ deuten und damit die Feindschaft absolut setzen. Denn während er als Pazifist zu Beginn des Krieges diesem skeptisch gegenüberstanden hatte, war er nun, 1915, von einer Auseinandersetzung zwischen deutscher Kultur und westlicher Zivilisation überzeugt, wie er in Adaption deutscher Dichotomien bekannte. Deutsche Kultur wurde von Hobhouse synonym mit Gewalt, Zivilisation synonym mit Freiheit gebraucht. Zu dieser Perspektive gelangte Hobhouse nach der Lektüre einschlägiger Zeitungsmeldungen über deutsche Ver-

⁴⁵ Ders., *The Soul of Civilisation. A Dialogue*, in: *The Contemporary Review* 108 (1915), S. 158–165, hier S. 161f.

⁴⁶ Anders sah es in Hegels frühen, erstmals postum 1893 veröffentlichten Entwurf „Über die Verfassung Deutschlands“ (1799–1803) aus, in dem nationales Pathos vorhanden ist. Im britischen Weltkriegsdiskurs war jedoch vornehmlich die *Rechtsphilosophie* und die *Phänomenologie des Geistes* gemeint, wenn von Hegel die Rede war.

⁴⁷ Hobhouse, *Soul*, S. 161.

⁴⁸ Ebd., S. 160.

⁴⁹ Hobhouse, *World*, S. 99.

⁵⁰ Ebd., S. 102.

brechen, angefangen mit dem rechtswidrigen Angriff auf den belgischen Staat, mit dem Deutschland nicht im Streit gelegen habe. Die nachfolgenden Kriegsverbrechen führten Hobhouse zu der Überzeugung, daß Deutschland nicht zur westlichen Welt gehöre und der Krieg ein Entscheidungskampf zwischen der Zivilisation samt ihren humanitären, demokratischen und liberalen Idealen und dem Militarismus sei. Das parallele Studium des Subtextes, der deutschen Theoretiker des Militarismus, Hegel, Nietzsche und Treitschke, eröffnete Hobhouse die geistige Dimension dieses Ringens. Der Militarismus war für Hobhouse das Verbindungsstück zwischen den beiden Strängen der neuen deutschen Religion: „This religion had a god – one being in two incarnations. One incarnation was called Energy of Power, or perhaps Will. The other was called the State – the State conceived really in terms of a War Lord and a general staff driving the organised Power of a people to victory.“⁵¹ Mit dieser Konstruktion konnte Hobhouse die widersprüchlichen Theorien von Nietzsche und Treitschke zusammenführen als zwei Stränge desselben Militarismus. Die Abkehr von den humanitären Idealen Kants und damit vom Westen sah Hobhouse über die Philosophen hinaus in der deutschen Professorenschaft verankert. Dieser billigte er einen besonders hohen Einfluß auf die deutsche Kultur zu und nahm ihr Denken zugleich als Index für die deutsche Grundstimmung, deren Ausgangspunkt die Hegelsche Staatsphilosophie gewesen sei. Hobhouse konnte mit diesen Annahmen seine eigene Kritik an Elementen der modernen Kultur auf Deutschland projizieren. Damit entlastete er die westliche Kultur und konnte den liberalen Fortschrittsoptimismus bewahren. Denn trotz der notwendigen Militarisierung des Lebens auch bei den Alliierten, war sich Hobhouse sicher: „Civilisation – our free Western civilisation – has saved its soul, and shall live.“⁵²

Für Hobhouse begann der deutsche Irrweg also bei Hegel, der das internationale Recht destruiert habe. Nietzsche habe dann in der deutschen Psyche die letzten Reste von Moral beseitigt, während außerhalb Deutschlands die Infragestellung der Moral wieder Selbstkorrekturen evoziert habe. Mit dieser These markierte Hobhouse den einen Pol der britischen Deutungskultur während des Ersten Weltkrieges. Der andere wurde von den britischen Idealisten besetzt, die ja gerade an Hegel angeschlossen und ihm daher schwerlich die Schuld für den deutschen Militarismus zuschieben konnten. Als Beispiel für diese Strömung soll hier der Philosoph John Henry Muirhead dienen, der als einer der ersten dem antiidealistischen Deutungsmuster entgegnetrat. Der Schüler des Idealisten Thomas Hill Green war selbst politisch liberal eingestellt. Die liberalen Erklärungsmuster über die Wurzeln des deutschen Militarismus

⁵¹ Hobhouse, *Soul*, S. 163.

⁵² Ebd., S. 165.

stellte er jedoch auf den Kopf. In der Optik Muirheads war nicht der Idealismus, sondern der Abfall von ihm schuld am deutschen Übel. Provoziert worden war Muirhead durch einen Leserbriefschreiber der *Times*, der unter dem sinnigen Pseudonym „Continuity“ eine Stellungnahme Heines anführte, in der dieser über die Zähmung der germanischen Kriegslust durch das Christentum und die Wiederkehr der alten Krieger sinniert hatte. Für „Continuity“ war besonders die Verbindung zur Philosophie interessant: „So wrote Heine 80 years ago, and he foretold that at the head of the new barbarians would be found the disciples of Kant, of Fichte, and of Hegel, who, by a regular logical and historical process, which he traces back to the beginnings of German thought, had shorn the ‚talisman‘ [gemeint ist das Kreuz, P. H.] of its power.“⁵³

Muirhead unterschied in seiner Replik für die *Times* zwischen dem Deutschen Idealismus und den modernen Autoren Treitschke und Nietzsche.⁵⁴ Eine Ausarbeitung seiner Apologie des Deutschen Idealismus folgte im Jahr 1915.⁵⁵ Muirhead verglich nun die Entwicklung der deutschen Kultur im 19. Jahrhundert mit jener der britischen Kultur. Die Entwicklungslinien seien genau entgegengesetzt verlaufen: während sich Deutschland vom Idealismus in Richtung Materialismus entfernt habe, habe England in den siebziger und achtziger Jahren eine gegenläufige Entwicklung genommen und der idealistische Übervater Green ganz verschiedene Politiker beeinflusst.

Die Staatsphilosophie Hegels erklärte Muirhead mit den Erfahrungen des Individualismus und Anarchismus nach der Französischen Revolution, die Hegel mit Edmund Burke geteilt habe. Aber weder Macht noch Krieg seien bei Hegel die Fundamente des Staates; daher wehrte sich Muirhead entschieden dagegen, Hegel zum Ahnherr des Militarismus zu machen. Vielmehr habe Hegel sich explizit gegen Haller, den „Treitschke of this time“, gewandt. In Muirheads Augen hätte Hegel auch Clausewitz' Auffassung vom Kriege als Fortsetzung „des politischen Verkehrs mit Einmischung anderer Mittel“ nicht akzeptiert: „No, Hegel would have answered, it is the failure of politics. The continuation of politics is art, science, religion – all that goes to make what Aristotle called the good life – for the full development of which the State is the essential condition.“⁵⁶ Hegel war für Muirhead der Vollender kantischer Geschichtsphilosophie, die Opposition zu Kant in der internationalen Rechtssphäre wurde von ihm nur gestreift.

⁵³ Continuity, *The New Barbarism: A Prophecy*. To the Editor of *The Times*, in: *The Times* (21.9.1914), S. 9.

⁵⁴ Vgl. John Henry Muirhead, *The New Barbarism: a Distinction*. To the Editor of *The Times*, in: *The Times* (24.9.1914), S. 9.

⁵⁵ Ders., *German Philosophy in Relation to the War*, London 1915, S. 1f.

⁵⁶ Ebd., S. 37.

Der Beginn des modernen Preußens firmierte in Muirheads Version der Zwei-Deutschland-Theorie als durchaus gelungen; Muirhead hob die große Empfänglichkeit des preußischen Geistes für den Idealismus hervor. Und auch von Fichte sah er die idealistische Erfolgsgeschichte nicht gestört. In Fichtes Reden an die deutsche Nation erkannte Muirhead „an appeal from the power of force to the power of the spirit“.⁵⁷ Selbst Fichtes Gedanken über den wahrhaften Krieg wurden von Muirhead als „strike for the freedom which the spirit claims“⁵⁸ gewürdigt. Die Reaktion auf den Idealismus bestand nach Muirhead zunächst in Schopenhauers Pessimismus. Hierbei kam es Muirhead auf die Rezipientenseite an. Wenn das Konzept Schopenhauers vom Willen zum Leben aus seiner Philosophie extrahiert werde, dann bleibe „something that bore a fatal resemblance to the naked assertion of the right of self-affirmation in the line that instinct or interest prompts“.⁵⁹ Die eigentlichen Grundlagen des preußischen Militarismus verortete Muirhead nun in einer Revolte gegen den Idealismus, die in einem unglücklichen Zusammentreffen von Industrieller Revolution mit einer ‚Kraft und Stoff‘-Philosophie (Ludwig Büchner) die alte Metaphysik ersetzt habe. Ein kommerzieller Geist habe sich eine materialistische Philosophie angeeignet, hinzu sei ein von Haeckel fälschlicherweise in die soziale Dimension übersetzter Darwin gekommen – anders als in England, wie Muirhead zu Unrecht bemerkte. Während bei Büchner und auch bei Feuerbach der Naturalismus aber noch inkonsistenterweise mit einer Art idealistischen Ethik einhergegangen sei, habe es bei Haeckel schon eine monistische Ethik gegeben. Die Emanzipation von allen Werten und Ideen (gemeint ist: des Idealismus) sei in Max Stirners Destruktion der gemeinwohlorientierten Ideenwelt und Nietzsches Umwertung der Werte kulminiert, die für Muirhead Ausdruck einer allgemeinen Rebellion gegen den Idealismus war.

Muirhead interessierte durchaus so etwas wie politische Kultur, allerdings stützte er sich in seinem weiteren Argumentationsgang dann doch wieder nur auf die Trias Nietzsche, Treitschke, Bernhardi. Treitschke habe eine veränderte historische Perspektive mit der materialistischen Philosophie verbunden. Ihn grenzte Muirhead eindeutig von Hegel ab, wobei er eine internationalistische Rechtsperspektive des „älteren Idealismus“, gemeint war wohl Kant, Treitschke gegenüberstellte, auf Hegel in diesem Zusammenhang jedoch nicht näher einging. Bei Bernhardi ließ Muirhead sogar Zweifel an der gängigen Ausschlichtung in der alliierten Propaganda anklingen: „His books are written for the military class, and you would no more expect to find them on the bookshelves or drawing-room tables of the ordinary educated man than you would expect Hegel's Logic or Philosophy of Right. The point is that these ideas have

⁵⁷ John Henry Muirhead, *German Philosophy and the War*, London u.a. 1915, S. 9.

⁵⁸ Ebd., S. 10.

⁵⁹ Muirhead, *German Philosophy in Relation to the War*, S. 46.

been taken up by able specialists and made by them the philosophical background of military instruction.“⁶⁰

Den Ersten Weltkrieg empfand Muirhead mehr noch als die Kriege von 1866 oder 1870/71 als Ideenkampf. Allerdings wollte er nicht strikt eine unheilvolle deutsche Philosophie von einer segensbringenden alliierten Philosophie trennen; viele der materialistischen Begriffe seien in das Englische übersetzt und durch eigenständige Schriften ergänzt worden. Der Krieg sei ein Gericht, eine Entscheidung über das bessere Deutschland, den Willen zum Guten, der schon vor dem Idealismus in den Schlachten „from Marathion to Waterloo“ zur Debatte gestanden habe. Muirhead bemühte sich in seiner Umdeutung des Ideenkrieges, durchaus in eigenem Interesse, dem Deutschen Idealismus Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. In seiner Argumentation blendete er jedoch nicht nur die Gegensätze zwischen Kant (der hier zum Deutschen Idealismus gezählt wird) und Hegel etwa in der Frage des internationalen Rechts aus. Völlig ignoriert wurden von Muirhead in seiner Kriegspublizistik die zeitgenössischen deutschen Strömungen des Neukantianismus, des Neuidealismus und der Phänomenologie. Gerade der Neukantianismus besaß jedoch auf die wissenschaftliche und politische Kultur Deutschlands vor 1918 einen ungleich größeren Einfluß als etwa die Philosophie Max Stirners oder die Ausführungen Friedrich von Bernhardis. Diese partielle Ignoranz teilte Muirhead mit vielen seiner gelehrten Kollegen in Großbritannien.

Muirheads Reinwaschung des Idealismus führte ihn später zu der These einer eigenständigen angelsächsischen idealistischen Tradition in der Philosophiegeschichte Großbritanniens,⁶¹ eine Deutung, die umgehend in Deutschland heftig befehdet wurde.⁶² Bei Muirheads Zweideutschland-Theorie zeigt sich besonders deutlich der Umschlag philosophischer in politische Argumentation: um seine eigene idealistische Philosophie kriegsfähig zu machen, trennte er in einem ersten Schritt den Deutschen Idealismus von allen militaristisch anmutenden Elementen und subsumierte die gesamte postidealistische Entwicklung in Deutschland in einem zweiten Schritt unter den Materialismus bzw. Militarismus. Daß dieses Vorhaben auf die nichtidealistischen britischen Zeitgenossen artifiziell wirken mußte, war angesichts der dominierenden Sichtweise einer kontaminierten deutschen Kultur nicht verwunderlich. Muirhead blieb seiner Deutung auch nach dem Krieg treu, obwohl die Angriffe auf Hegel neue Nahrung bekamen, wie er in seiner Autobiographie feststellen mußte: „Today he is the double-eyed villain of the Dic-

⁶⁰ Ebd., S. 25.

⁶¹ Vgl. Muirhead, *The Platonic Tradition in Anglo-Saxon Philosophy. Studies in the History of Idealism in England and America*, London, 1931.

⁶² Vgl. Rudolf Metz, *Die philosophischen Strömungen der Gegenwart in Großbritannien*, 2 Bde., Leipzig 1935, hierzu Bd. I, S. 217.

tatorial State both in Western Europe and in Russia“.⁶³ Muirhead gestand zwar zu, daß die Verteidigung Kants leichter falle als die Fichtes und Hegels. Gleichwohl machte er nach wie vor eine Erosion dieser idealistischen „better German Culture“⁶⁴ für die Ursache des deutschen Irrwegs in den Materialismus und Imperialismus verantwortlich.

III.

Das gängige Bild vom deutschen Feind war in der politischen Kultur Großbritanniens während der Kriegszeit das des militaristischen, barbarischen Hunnen. Dieses Feindbild wurde nicht nur in der Presse kolportiert, sondern auch von den Gelehrten und vom amtlichen Propagandaapparat verbreitet. Dem Hauptfeind Deutschland wurden immer wieder der preußische Militarismus und Weltherrschaftsgelüste zur Last gelegt. Es war auch die Zerschlagung der Herrschaft des preußischen Militarismus über Deutschland, welche Premier Herbert Asquith offiziell am 9. November 1914 neben der Wiederherstellung Belgiens, der Anerkennung der Rechte kleinerer Länder und der Sicherheit Frankreichs vor Deutschland als Kriegsziele benannte.

Als der Erste Weltkrieg ausgebrochen war, schwenkten auch die ehemaligen Gegner eines britischen Kriegseintrittes schnell auf die Linie der Deutung Deutschlands als Land des (preußischen) Militarismus ein. Andererseits war man sich des kulturellen Einflusses bewußt. Die wahrgenommene Ambivalenz von kultureller und organisatorischer Höchstleistung und militaristischer Gewaltherrschaft – damit war die Vormachtstellung des Militärs, die (vielfach überschätzte) Stellung des Kaisers, das autoritäre Verfassungssystem und eine amoralische Aggressionsbereitschaft nach außen gemeint – wurde im britischen Kriegsdiskurs mit einer Verfallsthese erklärt. Die positiv gewertete deutsche Kultur sei nach und nach durch einen amoralischen Militarismus überwölbt worden. Die zu Beginn des Krieges erfolgte uneingeschränkte öffentliche Solidarisierung der deutschen Intellektuellen mit ihrem Militär wurde in Großbritannien als Bestätigung dieser These aufgefaßt.

Die Gründe für den deutschen Irrweg und die zeitliche Verortung seines Beginns waren dagegen im britischen Kriegsdiskurs umstritten. Während (Neu-)Liberale wie L. T. Hobhouse die Initiation des deutschen Irrweges spätestens bei Hegel ansetzten, war es für Idealisten wie Muirhead gerade die Abkehr von Hegel, welche am Anfang des Unheils stand. Die vordergründige Geschlossenheit der britischen Öffentlichkeit in ihrem Verhältnis zum deutschen Feind erweist sich also bei näherem

⁶³ Muirhead, *Reflections by a Journeyman in Philosophy. On the Movements of Thought and Practice in His Time*, hg. von John W. Harvey, London 1942, S. 174.

⁶⁴ Ebd., S. 177.

Hinsehen als brüchig. Die Kritik am Deutschen Idealismus besaß dabei auch eine innerbritische Komponente. Erklärte man Hegel zum Ahnherrn des preußischen Militarismus, dann war es nur folgerichtig, seine britischen Adepten zu einer Bedrohung für Großbritannien zu brandmarken. So geschah es auch. Hobhouse machte tatsächlich das idealistische Oxford für einen verhängnisvollen reaktionären Einfluß auf den liberalen Imperialismus und die liberale Partei verantwortlich. Dabei sekundierte ihm der Ökonom John Atkinson Hobson, der ebenfalls eine weite Verbreitung des idealistischen Gedankengutes in der politischen Kultur Großbritanniens beklagte.⁶⁵ Im Fadenkreuz der Kritik von Hobhouse stand Bernard Bosanquet, der 1899 mit seinem Werk „The Philosophical Theory of the State“ das Grundbuch der idealistischen politischen Philosophie in Großbritannien publiziert hatte. Neue Nahrung gab Bosanquet seinen Kritikern nicht nur durch seine eigene Verteidigung des Deutschen Idealismus, sondern auch durch seine Skepsis gegenüber weltweiten Friedensmodellen wie einem Weltstaat.⁶⁶ In den Augen seiner Kritiker war Bosanquet damit das Paradebeispiel eines „Prusso-phil philosopher“.⁶⁷

Im Vergleich zu den modernen Sonderwegskonzepten, die politische, soziale und ökonomische Verwerfungen für den deutschen Irrweg verantwortlich machten, hoben die britischen Deutungen der Weltkriegszeit, auch, aber nicht nur, auf ideelle Erklärungsmuster ab. Diese Ansätze sollte man jedoch nicht als eine Privilegierung ideengeschichtlicher Erklärungsmodelle abtun. Denn tatsächlich waren bedeutende britische Politiker wie Herbert H. Asquith, Edward Grey, Alfred Milner, George Nathaniel Curzon und Richard Bourdon Haldane idealistisch sozialisiert worden. Die britische Wendung hin zur Ausweitung der Staatstätigkeit kann zu einem Teil damit erklärt werden. Daß damit auch das geistige Erbe des deutschen Feindes angetreten worden war, wurde zum Störfaktor für die bedingungslose Kriegserklärung an den deutschen Militarismus. Die positive britische Rezeption des Deutschen Idealismus mußte also entweder aus der britischen Öffentlichkeit verbannt werden, oder der Deutsche Idealismus mußte aus dem modernen Deutschland eskamotiert werden. Die gegenwärtige Öffnung der Geschichtswissenschaft für eine moderne Ideengeschichte⁶⁸ kann über die Entwürfe der

⁶⁵ Vgl. Michael Freedon, *Liberalism Divided. A Study in British Political Thought 1914–1939*, Oxford 1986, S. 32f.

⁶⁶ Diese Skepsis schwächte sich bei Bosanquet im Verlauf des Krieges jedoch ab. Vgl. dazu demnächst die Studie des Verfassers: *Der Krieg der Philosophen. Die deutsche und britische Philosophie im Ersten Weltkrieg*.

⁶⁷ Das Zitat stammt von G. D. H. Cole aus seinem Beitrag für das Symposium: *The Nature of the State in View of its External Relations*“, in: *Proceedings of the Aristotelian Society N.S. 16 (1915/16)*, S. 290–325, hier S. 313.

⁶⁸ Auch die deutsche Geschichtswissenschaft hat sich in den letzten Jahren zunehmend einer erneuerten Ideengeschichte geöffnet, vgl. dazu Günther Lottes, „The State of the

vorgestellten Feindbilder und die dahinter stehenden ideellen Sozialisationsprozesse, den intellektuellen Kulturtransfer und über die Interdependenz mit der politischen Kultur und politischen Entscheidungsprozessen weiteren Aufschluß bringen; die simplifizierenden Deutungsmuster des britischen Kriegsdiskurses selbst sind heute jedoch nicht mehr anschlussfähig.

Art'. Stand und Perspektiven der ‚intellectual history‘, in: Frank-Lothar Kroll (Hg.), *Neue Wege der Ideengeschichte. Festschrift für Kurt Kluxen zum 85. Geburtstag*, Paderborn u.a. 1996, S. 27–45; Eckhart Hellmuth, Christoph von Ehrenstein, *Intellectual History Made in Britain: Die Cambridge School und ihre Kritiker*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 27 (2001), S. 149–172.